

# Mehr Unterrichtsstunden oder anders unterrichten?

Wenn Lernen Schule macht ... (Teil II)

Martin Carle / Brigitte Pietschmann

*Die Freie Waldorfschule Schwäbisch Hall hat in mehrjähriger Arbeit ein neues Unterstufenkonzept entwickelt. Prozessverantwortlicher war Martin Carle. Als er nach Abgabe seiner 8. Klasse im Herbst 2003 wieder einen »Durchgang« begann, wollte er von Anfang an umsetzen, was erarbeitet worden war: Die Zusammenarbeit mit einer Klassenbegleiterin (Assistentin), die Anwesenheit des Klassenlehrers durch den ganzen Schulvormittag und die Umsetzung eines flexiblen Stundenplans. Bänke, die ein bewegliches Unterrichten erleichtern sollten, kamen auf seine Initiative hinzu. Martin Carle bat Brigitte Pietschmann als Entwicklungsbegleiterin um Supervision dieses Veränderungsprozesses. Aufgrund der vielen terminlichen Verpflichtungen wurden die Gespräche teilweise auch per E-Mail geführt. Im Folgenden werden weitere Auszüge dieser Korrespondenz veröffentlicht (siehe »Erziehungskunst«, Heft 5/2007, S. 514 ff.).*

*Liebe Brigitte,*

ich merke an mir selbst, dass ich in den letzten Monaten zunehmend »unzufriedener« geworden bin. Das hat wenig bis gar nichts mit den Kindern zu tun. Natürlich verändern sie sich rasant, werden »frecher«, selbstbewusster und kritischer. Dennoch haben wir nach wie vor ein sehr gutes Verhältnis zueinander und ein relativ gutes Sozial- und Arbeitsklima in der Klasse.

Ich denke, meine Unzufriedenheit hat viel damit zu tun, dass meine Klasse seit Beginn des 4. Schuljahres viel stärker den Zwängen unserer Schulstrukturen ausgesetzt ist. Drei Jahre konnte es durch unser Unterstufenkonzept einigermaßen gelingen, sich unpädagogisch wirksamen Sachzwängen wie dem gewöhnlichen Stundenplan, dem Zwang, fast alles in eine kurze Hauptunterrichtszeit integrieren zu müssen, weitgehend zu entziehen und gemeinsam mit den Kindern einen »harmonischen«, immer auch der augenblicklichen Situation der Kinder angemessenen Tagesablauf zu gestalten.

Vieles ist mit Beginn der vierten Klasse anders geworden. Der Stundenplanzwang schlägt voll zu. Was in der Einzelbetrachtung durchaus richtig ist, z.B. die beginnende Teilung der Klasse in den Fremdsprachen – dann kann man tatsächlich intensiver Russisch oder Englisch lernen –, führt in der Gesamtperspektive zu dem Missstand, dass der seit drei Jahren täglich durchgeführte so wichtige Tagesrückblick sich nicht weiter fortsetzen lässt, da die Klasse nun viermal in der Woche in der letzten Stunde geteilt ist. Meine Versuche, ihn wenigstens sporadisch oder einmal die Woche durchzuführen, erwiesen sich als wenig fruchtbar. Es ist damit einfach keine »gute Gewohnheit« mehr, zumal der »Wochenrückblick« am Freitag am Ende des Hauptunterrichtes stattfinden müsste. Die Schüler erleben ihn dann als aufgesetzt.

Der fehlende Rückblick hat Auswirkungen auf das oben schon angesprochene Sozial- und Arbeitsklima, denn vieles, was im Laufe eines Tages »passiert«, ob positiv oder negativ, kann nicht mehr gemeinsam wahrgenommen, bearbeitet oder gar »gelöst« werden. Dieser unbearbeitete »Bodensatz« ist weiter wirksam und wird in den nächsten Schuljahren vermutlich größer werden.

Als Lehrer bin ich eingezwängt zwischen expandierendem Lehrstoff und »Sozialstoff«, den das gemeinsame Leben einer Klasse mit sich bringt. Ich kann mich häufig nur für das eine oder andere entscheiden. Unsere Schul- und Unterrichtsstrukturen sind aber so angelegt, dass der Lehrstoff bevorzugt wird. Und auch ich selbst bin nicht frei davon, in der konkreten Situation der geplanten Rechtschreibübung größeres Gewicht beizumessen als der notwendigen Wahrnehmung eines Kindes oder der Aufarbeitung eines aktuellen Konfliktes. Und was müsste nicht täglich alles wahrgenommen und irgendwie bearbeitet werden? Dieser Anteil an nicht wahrgenommener, unbearbeiteter praktischer »Lebens- und Sozialkunde« wird sich in den nächsten Schuljahren noch vergrößern, ohne dass ich dagegen ein wirksames Mittel wüsste.

*Lieber Martin,*

ein starkes Szenario spielt sich vor meinem inneren Auge ab. Ich werde mich zügeln und hier nicht ausbreiten, was alles in der Schule bei Erwachsenen und Schülern geschehen könnte, um eine wirksame und befriedende Konfliktkultur aufzubauen. Nur ein Detail möchte ich nennen: Die Zusammenarbeit des Klassenkollegiums. Wie wäre es, wenn Ihr Euch in Klassenkonferenzen darüber berätet, was diese Klasse braucht? Alle in der Klasse unterrichtenden Lehrer sind wichtig, nicht nur der Klassenlehrer. Wenn das Schüler und Eltern erleben dürften!? Welch breites Verhaltensspektrum würde sich bei den Schülern auftun, wenn man sich beispielsweise darauf einigen könnte, eine Zeitlang alles Positive, das geschieht – und das ist viel – zu loben? Als Lehrer stehen wir permanent in der Gefahr, defizitorientiert in die Welt zu schauen. Wir betrachten, was die Schüler noch nicht können und lernen müssen. Eine kleine Änderung des Blicks würde viel bewirken. Und viel, viel mehr, wenn die, die zusammen für eine Klasse die Verantwortung tragen, ihre Kräfte vereinen.

Nach meiner Wahrnehmung liegt in der kollegialen Zusammenarbeit ein Schatz, der noch nicht genug gehoben ist.

*Liebe Brigitte,*

wie oft habe ich Termine für Klassenkonferenzen gemacht, zu denen ein kleines Häuflein der Kollegen erschienen ist. In der Überforderung der Fachlehrer, sich für so viele Kinder verantwortlich fühlen zu müssen, und in der Häufung von solchen Sonderterminen scheint mir ein großes Problem zu liegen. Das lässt mich immer wieder mit der Idee eines kleinen »Klassenteams«, bestehend aus drei bis vier Menschen, liebäugeln, das gemeinsam unterrichtend eine Klasse »führt« und sich gemeinsam verantwortlich fühlt. Stelle Dir vor, was da an Kompetenzvielfalt und echter Zusammenarbeit möglich wäre. Aber das wäre ein eigenes Thema. Zur Zeit beschäftigt mich gerade noch etwas anderes: die Vielfalt an Aufgaben, die innerhalb eines Unterrichts, besonders des Hauptunterrichts einer vierten

Klasse zu leisten ist. Da sollen Rituale gepflegt werden wie der Morgenspruch, es soll auf jahreszeitliche Besonderheiten oder Feste eingegangen werden – in Liedern, aber auch in praktischen Tätigkeiten wie der Apfelelrnte –, da soll das musisch-künstlerische Empfinden der Kinder durch rhythmische Arbeit (singen, rezitieren, tanzen, flöten usw.) angeregt, da soll in Form des Lehrervortrages der Unterrichtsinhalt bildhaft dargestellt, das gemeinsame Unterrichtsgespräch gepflegt, die Wiederholung und begriffliche Durchdringung des gestern Gelernten geleistet, Epochenhefte als Ersatz für Schulbücher künstlerisch gestaltet werden, das vertiefte Üben des Stoffes soll nicht zu kurz kommen und den Kindern am Ende des Hauptunterrichtes der altersgemäße Erzählstoff (Rudolf Steiner sprach hier von 30 Minuten! Ich kenne niemanden, der das beherzigt!) nicht vorenthalten werden. Nicht zu vergessen die notwendigen Organisations- und Besprechungszeiten für all die vielen sozialen Ereignisse, die im Laufe eines Schultages, einer Schulwoche oder eines Schuljahres so anfallen.

Zieht man all dies in Betracht wird man irgendwo bei der berühmten 45-Minuten-Stunde für den eigentlichen Epochenstoff landen. Bei inzwischen nur noch fünf Wochentagen und 36 Schulwochen im Jahr wird die Zeit knapp! Im Gegensatz dazu standen den ersten Waldorflern im Jahr 1919, 120 Minuten Hauptunterrichtszeit und sechs Wochentage, davon an vier Tagen »Ganztagesunterricht«, zur Verfügung (siehe Konferenz vom 8.9.1919). Man kommt als Lehrer ganz schön ins Schwitzen, wenn man die Lehrplanangaben, die auf den alten Zeitgegebenheiten basieren, auch nur annähernd umsetzen will.

Jedes Jahr, spätestens in den Sommerferien, merkt der Klassenlehrer, dass alle im Lehrplan für die jeweilige Klassenstufe vorgesehenen Epochen sich unmöglich in ein Schuljahr mit 36 Wochen zwängen lassen. Spätestens ab der 4. Klasse geht dieses Dilemma los. Also bleibt nichts anderes übrig, als zu streichen. Da man aber ungern – auch weil es einen persönlich so stark interessiert – die einzige Erdkunde-, Geschichts- oder Physikepoche opfern möchte und beim Rechenunterricht einen das schlechte Gewissen doch zu sehr plagt, bleibt auf der Streichliste eigentlich nur der Deutschunterricht übrig, was mir schon viele Kollegen bestätigt haben. Generationen von Waldorfschülern wird wohl auch aus diesem Grunde eine nicht ganz unberechtigte Grammatik- und Rechtschreibschwäche nachgesagt.



*Liebe Brigitte,*

Du würdest mich missverstehen, wenn Du dies für ein Plädoyer für mehr Unterrichtsstunden hieltest. Mehr Rechenübungen, mehr Englischstunden, mehr Eurythmiestunden usw., wir kennen zu Genüge die ewige Litanei in den Konferenzen hierzu. Die Antwort kann sicherlich nicht in der Ausweitung des Stundenplans liegen. Ich befürchte, die aktuelle Ganztageseuphorie wird vielfach genau dazu führen: Mehr vom Gleichen! Ändern müsste sich die Qualität des Unterrichtens. Und die Zusammenarbeit der Unterrichtenden, das Ineinanderfließen der Unterrichtsinhalte. Ökonomie des Unterrichtens nannte Steiner dies.

Nun aber noch ein Transfer von der quantitativen zur qualitativen Betrachtung: Völlig ins Schleudern gerät man als bemühter Waldorfler, wenn man im »Seminar« (1. Übung) selbst oder im »Stockmeyer« (S. 39/40) folgende Aussage

von Rudolf Steiner liest und ernstnehmen will: »Aber es wird der Unterricht so gestaltet, dass konzentriert ist die Aufmerksamkeit des Kindes durch Wochen hindurch auf dasselbe. Dann werden wir am Ende des Schuljahres Repetitionen folgen lassen, wodurch aufgefrischt wird, was am Anfang durchgenommen wurde.« Stockmeyer erläutert: »Diese Angabe bezieht sich also auf die Hauptunterrichtsfächer; sie sollen während der ersten drei Vierteljahre zusammenhängend, also in Epochen gegeben werden, im letzten Viertel des Jahres abwechselnd, als stundenplanmäßig zur Wiederholung.

Das bedeutet also, dass die epochenweise Behandlung aller Hauptunterrichtsgebiete ihre Ziele schon nach drei Vierteln des Jahres erreicht haben sollte, und dass man dann in eine stundenplanmäßige Wiederholung aller dieser Fächer übergehen sollte.« Freundlicherweise klärt uns Stockmeyer darüber auf, dass dies schon zu Steiners Lebzeiten nicht durchgeführt worden ist, von ihm aber inhaltlich nie zurückgenommen oder abgeändert wurde. Was also offensichtlich Steiners eigene, von ihm persönlich ausgewählte Lehrer innerhalb eines wesentlich größeren Zeitkontingents schon nicht schafften, daran strampeln sich Generationen von Waldorflehrern immer weiter erfolglos ab! Mit dem Ergebnis, dass der Unterrichtsstoff eines Schuljahres kaum oder gar nicht »wiederholt« wird, was wiederum bedeutet, dass er vielfach nicht nachhaltig gelernt wurde. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, dass zum »Anwenden-Können« einer Sache Übung bzw. Wiederholung, gehört.

*Lieber Martin,*

für wie wichtig halten wir Lehrer uns denn, dass wir unseren Schülern keine Versäumnisse, keine Lücken zutrauen? Da dürfte ja weder ein Schüler, noch ein Lehrer wegen Krankheit fehlen. Ist es nicht hilfreich, mit Lücken und mit Fragen zu leben? Gerade da tun sich für Schüler Felder auf, wo sie sich selbst auf die Suche machen können. Vorausgesetzt, man übertreibt es nicht mit den Lücken!

Noch eins: Welche Möglichkeiten haben wir als Klassenlehrer, wenn wir nicht in Fächern denken, sondern in Themen verschiedene Fächer miteinander in Beziehung setzen? Wenn wir dafür noch die Fachlehrer gewinnen könnten? Wenn die »Industrielle Revolution« in der 8. Klasse ganz und gar vom Englischlehrer übernommen würde im Zusammenhang mit Charles Dickens?

*Liebe Brigitte,*

Du hast vollkommen recht. Mut zur Lücke! Letztendlich geht es doch auch gar nicht darum, irgendeine »Stofffülle« zu bewältigen. Der »Lehrstoff« ist in erster Linie dazu da, für das Kind eine Art »Geburtshelfer« für seine individuelle Entwicklung zu sein. Erst in zweiter Linie geht es dann um »Wissensvermittlung«. Aber genau dies ist es, was mir als Lehrer selbst immer wieder so schwer fällt, innerlich im Bewusstsein zu halten und dann auch als innere Haltung gegenüber den Kindern einzunehmen.

Offensichtlich gelingt es nur sehr unzureichend dieses qualitativ völlig andere Verständnis von Schule an die Umwelt weiterzuvermitteln. Spätestens in der Mittelstufe werden immer mehr Eltern nervös, auch von vielen Oberstufenlehrern



kommt mir alles andere als dieser Entwicklungsgesichtspunkt als innere Haltung entgegen. Viele interessieren sich vorwiegend für den Stand der Wissensvermittlung, nicht für den Stand der individuellen Entwicklung des Schülers. Und wenn ich mir klar mache, unter welchem Druck sie durch die Prüfungen und die Erwartungen der Schüler und Eltern stehen, kann ich sie auch gut verstehen. Eigentlich haben wir Lehrer den von Steiner entwickelten radikalen Ansatz von Schule noch nicht wirklich begriffen, sonst wären viele unserer real existierenden Waldorfschulen nicht verkappte Waldorfgymnasien.

*Lieber Martin,*

als Deine Ausgangsfrage habe ich beim Durchgehen unserer letzten E-Mails gefunden:

Woher kommt meine Unzufriedenheit? Du zählst einige Ereignisse auf, die für diese Frage eine Rolle spielen:

- der Tagesrückblick mit Deinen Schülern, der bis einschließlich 3. Klasse stattfand, kann aus Stundenplanzwängen heraus nicht mehr sein;
- im Hauptunterricht liegen viele Aufgaben an wie alltägliche Rituale, die Pflege des Musisch-Künstlerischen, Eingehen auf die Jahresfeste, Darstellen der Unterrichtsinhalte, Erarbeiten durch die Schüler, Wiederholen, Üben, Erzählen längerer Geschichten, Organisatorisches, Konfliktbearbeitungen ...
- Du spürst den Zeitdruck;
- Du stößt an die Grenzen des Klassenraumes. Darüber hatten wir ja bereits einen Austausch im Rahmen unseres Dialogs.

Wie beurteilst Du Deine Erfahrungen?

- Du empfindest den Zwang unserer Schulstrukturen. Ist es richtig, dass Du Dich fremdbestimmt fühlst?
- Die Auswirkungen auf das Sozial- und Arbeitsklima sind negativ.
- Eine Art von Geopfertwerden klingt in dem Satz an: »Die ihr Bestes gebenden Klassenlehrer stellen sukzessive fest, dass ihnen der Lehrplan davonläuft. Was tut man ihnen damit an!?!« Habe ich Dich da richtig verstanden?
- Du verallgemeinerst und gibst Deiner Aussage damit großes Gewicht, wenn Du schreibst: »Was also offensichtlich Steiners eigene, von ihm persönlich ausgewählte Lehrer innerhalb eines wesentlich größeren Zeitbudgets schon nicht schafften, daran strampeln sich Generationen von Waldorflehrern immer weiter erfolglos ab!« Das scheint Dir sehr wichtig zu sein.
- »Am schwersten zu ertragen ist aber das Gefühl, einen Missstand nicht wirklich ändern zu können.« Ist das der Dreh- und Angelpunkt für Deine Ausgangsfrage?

In Deinem Schreiben finde ich einige Wege angedeutet, die aus der Engstelle herausführen könnten:

- eine wirkliche Qualitätsauswertung und Einwertung in ein Schulprofil;
- die Fortführung der Schulentwicklungsarbeit in die Mittelstufe hinein;
- es hängt von Dir ab, ob sich etwas verändern wird oder nicht.

Der letzte Satz scheint mir für die Umsetzung und das Herausfinden aus Deiner Unzufriedenheit der entscheidende zu sein. Ich kenne die Widerstände an den Schulen gut. Ich kenne die Frustration, die entsteht, wenn ein Impuls durch beharrende Kräfte ausgebremst wird. Ich weiß daher, welche Veränderungenergie bei einzelnen Kollegen nötig ist, wenn sich etwas bewegen soll. Mit dem Unterstufenkonzept ist es Dir trotz aller Widerstände gelungen.

*Liebe Brigitte,*

als Steiner die Schule 1919 gründete, hatte er kein Modell »Waldorfschule« in der Tasche. Und schon gar nicht einen Lehrplan! Was machte er zuerst? Er schulte »seine« Lehrer eine Woche lang darin, in einer völlig neuen Art den Menschen zu betrachten, und inaugurierte für die damalige Zeit völlig neue Unterrichtsmethoden. Sein Ziel war, dass sich Lehrer zu Methodenkünstlern entwickeln. Dass er dabei nicht nur Erfolge hatte, zeigen seine vielen unzufriedenen Äußerungen in den Konferenzen. Er wusste auch, dass die Inhalte dem Wandel der Zeiten unterworfen waren. Dass er zur Illustration des Gemeinten dabei nicht um konkrete Unterrichtsbeispiele herum kam, ist völlig logisch. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass ein verbindlicher Lehrplan-Kanon sein Ziel war, so weisheitsvoll viele seiner Unterrichtsbeispiele auch waren.

Heute ist der Lehrplan 600 Seiten dick. Der größte Teil der Angaben entspringt mehr oder weniger erfolgreichen Traditionen der ersten (deutschen!) Waldorflehrergenerationen. Auch die Strukturen der ersten Waldorfschule wie Stundenplan oder Selbstverwaltung wurden vielfach spontan, oft aus der Not, der jeweiligen aktuellen Situation angepasst. Sie waren sicher nicht als Modell für alle weiteren Schulen geplant. Beides handhaben wir aber heute in vielen Fällen genau so und tun so, als ob wir »die« Waldorfschule praktizieren würden.

Mein Erlebnis mit den Kindern im Unterricht ist häufig: Alles, was ich als »Stoff« selbsttätig innerlich erlebt und durchlebt habe, hilft ihnen tatsächlich, an die Welt anzuschließen. Es hilft ihnen, reale Fragen an die Welt zu stellen, Interesse zu entwickeln. Nichts, was ich mir nicht authentisch selbst erarbeitet habe, nicht mit meinem eigenen Verständnis durchdrungen habe – und seien es noch so geniale übernommene »Lehrplaninhalte« – wird ihnen eine Hilfe sein, sich mit der Welt zu verbinden. Im Gegenteil, immer mehr Kinder zeigen mir dann in der konkreten Unterrichtssituation deutlich, dass ich sie langweile, sie belehren will. Ich denke, die heutigen Kinder haben hier ein sehr waches, spirituelles Gespür für Authentizität. Das macht es für mich nicht leichter, aber spannender!

#### **Zu den Autoren:**

*Martin Carle*, Jahrgang 1965, verheiratet, 2 Kinder, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Bochum, Ausbildung zum Klassenlehrer in Witten-Annen, seit 1995 Klassen- und Fachlehrer an der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall.

*Brigitte Pietschmann*, Jahrgang 1950, Mutter von zwei erwachsenen Söhnen, früher Klassenlehrerin, jetzt Englischlehrerin an der Freien Waldorfschule Schwäbisch Hall. Außerdem als Begleiterin in der Schulentwicklung und bei Konflikten in mehreren Waldorfschulen und -kindergärten tätig. Moderatorin von Lehrer- und Elternfortbildungen.